



Kanton Zürich  
Statistisches Amt

# statistik.info 2011/14

www.statistik.zh.ch

Peter Moser

## Flexibles Wahlverhalten prägt Ständeratswahlen

Eine Analyse des zweiten Wahlgangs der Zürcher Ständeratswahlen 2011

Die beiden Vertreter des Standes Zürich in der kleinen Kammer für die nächsten vier Jahre sind nun bestimmt – und sie heissen wie bereits in der letzten Legislaturperiode Felix Gutzwiller (FDP) und Verena Diener (glp). Sie haben das Rennen ohne Wenn und Aber für sich entschieden: Ihr Herausforderer, Christoph Blocher (SVP), erreichte nur etwas mehr als die Hälfte der Stimmen der beiden Bisherigen. Reduziert man das Resultat auf die politisch letztlich relevante Frage, wer den Kanton Zürich im Ständerat vertritt, so war dieser zweite Wahlgang wohl für die meisten keine Überraschung. Ausser den drei genannten verzichteten alle übrigen Parteikandidaturen – Thomas Hardegger von der SP, Balthasar Glättli von den Grünen, Urs Hany von der CVP sowie Maja Ingold von der EVP – auf eine Teilnahme am zweiten Wahlgang. Zudem standen die beiden Bisherigen nach dem ersten Wahlgang bereits mit einigem Abstand an der Spitze des Feldes.

Im Vorfeld der Wahl gab es deshalb sogar Stimmen, die einen zweiten Wahlgang überhaupt für überflüssig hielten und die eine stille Wahl forderten, wie sie etwa in Luzern oder im Wallis für die noch offenen Ständeratssitze ja auch stattfand. Sie ist aber nach Zürcher Wahlrecht gar nicht möglich, weil die Parteien nicht wie in anderen Kantonen Listen einreichen müssen, und auch im zweiten Wahlgang jeder Stimmberechtigte wählbar ist. Der einzige Unterschied zum ersten Wahlgang besteht darin, dass das absolute Mehr nicht mehr relevant ist.

Dennoch: Nimmt man diesen zweiten Wahlgang etwas genauer unter die Lupe, so bergen die Ergebnisse doch einige Überraschungen, denn so ganz wie erwartet haben die Zürcher Stimmberechtigten nicht auf die Reduktion der Auswahl relevanter Kandidaturen reagiert. Überraschend ist beispielsweise, dass Gutzwiller, der im ersten Wahlgang noch auf dem zweiten Platz lag, Diener stimmenmässig klar überholte. Woher kam dieses zusätzliche Wählerpotential für den freisinnigen Kandidaten? fragte man sich. Aber auch mit der sehr deutlichen Distanzierung Blochers durch die beiden Bisherigen wurde wohl nicht überall gerechnet. Wie stand es mit der Unterstützung des Gründervaters der neuen SVP in der eigenen Partei?

## Das Modell des Wählerverhaltens

Diese Fragen sind auf der Grundlage einfacher bivariater Vergleiche von Stimmen- und Wählerzahlen letztlich nicht zu beantworten. Besser ist es, die Sache systematisch anzugehen, und ein formales Modell zu spezifizieren und zu schätzen, welches alle verfügbaren Informationen einbezieht und dessen Prämissen transparent sind. Da vorderhand keine Befragungsergebnisse vorhanden sind, beruht unsere Analyse datenmässig auf den offiziellen Gemeinderesultaten der Wahlen. Wir verwenden dazu dasselbe Modell und Verfahren wie in der Publikation zum ersten Wahlgang (Moser 2011b). So sind auch Vergleiche möglich.

Unsere Ausgangsfrage lautet wie vor einem Monat: „Welche Parteiwähler haben welche Ständeratskandidaten gewählt?“ Oder umgekehrt: „Von welchen Parteiwählerschaften kamen deren Stimmen?“ In eine mathematische Form gebracht, läuft die Beantwortung dieser beiden Fragen darauf hinaus, dass man gerne wüsste, wie die unbekanntenen Zellenwerte („?“) in Tabelle 1 beschaffen sind.

Diese Tabelle entspricht weitgehend derjenigen aus Moser 2011b, allerdings mit reduziertem Kandidatenfeld. Weil die Beteiligung aber doch etwas niedriger war als in den Nationalratswahlen, muss zusätzlich auch die Option der Wahlabstinentz einbezogen werden, um den vollständigen Fächer der Möglichkeiten in der Wahl korrekt abzubilden. Man muss sich allerdings bewusst sein, dass in dieser tabellarischen Modellspezifikation eine implizite Annahme verborgen ist: Wir gehen davon aus, dass die Wählerschaft im zweiten Wahlgang im Wesentlichen eine Teilmenge derjenigen der Nationalratswahlen (und des 1. Wahlgangs ist). Das ist zwar, nicht zuletzt wegen des geringen zeitlichen Abstands durchaus plausibel, kann aber direkt nicht überprüft werden.

Tabelle 1: Ein Modell des 2. Wahlgangs der Zürcher Ständeratswahlen

Kandidierende (erhaltene Stimmen in 1000)	Blocher (124)	Gutzwiller (239)	Diener (214)	Vereinzelte, leere Zeilen (130)	Abstinente <sup>1</sup> (113)	
verfügbare Stimmen der Parteiwähler in 1000						
<b>SVP (243)</b>	?%	?%	?%	?%	?%	100%
<b>FDP (95)</b>	?%	?%	?%	?%	?%	100%
<b>CVP (41)</b>	?%	?%	?%	?%	?%	100%
<b>EVP (25)</b>	?%	?%	?%	?%	?%	100%
<b>BDP (43)</b>	?%	?%	?%	?%	?%	100%
<b>glp (94)</b>	?%	?%	?%	?%	?%	100%
<b>Grüne (68)</b>	?%	?%	?%	?%	?%	100%
<b>SP (157)</b>	?%	?%	?%	?%	?%	100%
<b>Übrige (49)</b>	?%	?%	?%	?%	?%	100%

Quelle: kantonale Wahlstatistik

<sup>1</sup> Diese Rubrik enthält die Differenz zwischen der Zahl der Wähler in den Nationalratswahlen und jener der gültigen Zettel im zweiten Wahlgang. Darin sind auch die ganz leeren und sonstwie ungültige Stimmzettel enthalten, die bei der offiziell ausgewiesenen Wahlbeteiligung noch mitgezählt werden.

Leider kennen wir nur die sogenannten Randverteilungen dieser Tabelle, d.h. die Zahl der Wähler der verschiedenen Parteien in den Nationalratswahlen und die Zahl der Stimmen, die für die Kandidierenden in den Ständeratswahlen abgegeben wurden. Wir wissen also, dass es im Kanton Zürich etwa 122'000 SVP-Wähler gibt von denen jeder im zweiten Wahlgang grundsätzlich zwei Stimmen für unterschiedliche Kandidaten einsetzen konnte. Bekannt ist auch, dass Christoph Blocher insgesamt etwa 124'000 Stimmen erhielt. Aber wir wissen nicht, wie hoch der Anteil (und damit die Zahl) der SVP-Wähler<sup>2</sup> war, welche den eigenen Ständeratskandidaten schliesslich auch wählten.

Das Schliessen von bekannten Randverteilungen auf unbekanntes Zellenbelegungen ist in den Sozialwissenschaften als „ecological inference problem“ bekannt. Da zur Beantwortung einer Forschungsfrage häufig nur Datenmaterial obiger Struktur verfügbar ist, zerbricht man sich seit langem den Kopf darüber, wie dieses Problem gelöst werden könnte. Es existiert dazu eine breite Literatur (vgl. z.B. King 1997 oder der Sammelband von King, Rosen und Tanner 2004), und es gibt etliche statistisch motivierte Lösungsvorschläge, die sich die Tatsache zunutze machen, dass man meist eine wesentliche Zusatzinformation besitzt. Dieselben Randverteilungsangaben sind oft nicht nur einmal für ein ganzes Gebiet, sondern auch für räumliche Subeinheiten vorhanden.<sup>3</sup> So ist dies auch in unserem Fall: Im Kanton Zürich werden die Wahlergebnisse bekanntlich dezentral in 185 verschiedenen Gebietseinheiten ermittelt (169 Gemeinden + 9 Stadtzürcher Wahlkreise + 7 Winterthurer Quartiere), welche als Zählkreise dienen. Das Kantonsresultat ergibt sich dann aus deren Aggregation.

Hätten wir nur eine Tabelle mit den Randverteilungen für den ganzen Kanton, so gäbe es fast beliebig viele Möglichkeiten, Stimmen von den Parteien zu den Kandidierenden zu verschieben und so das Ständeratswahlergebnis zu rekonstruieren. Unter der (in unserem Fall gegebenen) Voraussetzung, dass die Randverteilungen zwischen den Gemeinden erheblich variieren, können aber mathematische Optimierungsprobleme formuliert werden, welche „beste“ im Sinne von „statistisch wahrscheinlichste“ Schätzungen für die Zellenwerte in Tabelle 1 erzeugen. Letztlich werden dabei die Korrelationsstrukturen, die in den Aggregatsdaten vorhanden sind (siehe den Überblick in Grafik 2 im Anhang S. 9), in eine Modellform abgebildet, welche den Restriktionen einer sogenannten Markov-Übergangswahrscheinlichkeitsmatrix genügt, wie sie in Tabelle 1 abgebildet ist. Eine solche beschreibt ein geschlossenes System in dem Sinne, als die Zellenwerte Wahrscheinlichkeiten sind (d.h. sie liegen zwischen 0 und 100%), die in der Zeile addiert 100% ergeben müssen, denn alle Stimmen der Proporzwähler müssen auf die Optionen in der Majorzwahl verteilt werden. Hinzu kommt in dieser Wahl bei dieser Modellspezifikation die zusätzliche Restriktion, dass keine Kandidatur von einer Parteiwählerschaft mehr als die Hälfte des partizipierenden Stimmpotentials erhalten kann: Pro Wahlteilnehmer kann ein Kandidat also höchstens eine Stimme erhalten.

Unsere Schätzung dieser Matrix für den zweiten Wahlgang beruht auf dem ökologischen Inferenzverfahren<sup>4</sup>, welches wir seit den Ständeratswahlen 2007 zur Analyse des Parteiwählerverhaltens in den meisten Zürcher Majorzwahlen verwendet haben (siehe dazu z.B. Moser 2007b, Moser und Gysel 2007, Moser 2011a, b). In Moser 2008 haben wir die Resultate zudem mit den Individualdaten der Selects, der gesamtschweizerischen Nachwahlbefragung verglichen. Damals führten die Analyse der Aggregats- und die Befragungsdaten für

<sup>2</sup> In einer Proporzwahl nach schweizerischem System sind strenggenommen „Parteiwähler“ nur jene, die nicht panaschieren, also keine listenfremden Kandidaturen wählen. Wie viele das genau sind, weiss man nicht, auch wenn die Zahl der unverändert eingeworfenen Zettel eine Untergrenze bildet. Konventionellerweise, so auch hier, ergibt sich aber die Zahl der Wähler einer Partei aus der Zahl ihrer Stimmen geteilt durch die Zahl der zu besetzenden Parlamentsmandate.

<sup>3</sup> Intuitiv wird der Nutzen dieser Zusatzinformation vielleicht am ehesten klar, wenn man sich den Grenzfall vollständiger Information konkret vorstellt: Wäre jeder Wähler sein eigener Zählkreis, könnte man ihn ohne weiteres einer Tabellenzelle zuordnen – und das wäre dann nichts anderes als eine Individualdatenauswertung, bei der sich personenbezogen erfasste Merkmale beliebig kreuzen lassen.

<sup>4</sup> Die Übergangswahrscheinlichkeitsmatrix wird mittels eines rechenintensiven Bayesianischen Simulationsverfahrens, der ei.RXC-Funktion (Wittenberg et al. 2007) in der statistischen Programmiersprache R geschätzt. Die methodischen Details finden sich in Rosen, Wenxin, King und Tanner 2001.

den ersten Wahlgang der Ständeratswahlen 2007 zu denselben Schlüssen. Wie bei jeder Analyse von Aggregatsdaten gilt aber, dass die Resultate, auch wenn sie in unserem Modell als exakte Zahlen ausgewiesen werden, sich auf Grössenordnungen beziehen. Kleine Unterschiede und Veränderungen sind nicht aussagekräftig. Im folgenden Text versuchen wir die wesentlichen Erkenntnisse kurz darzustellen.

Tabelle 2 gibt die Schätzwerte unseres Modells für den zweiten Wahlgang wieder.<sup>5</sup> 2a zeigt die Wahlwahrscheinlichkeiten im zweiten Wahlgang, 2b die Veränderung gegenüber dem ersten Wahlgang in Prozentpunkten. Vergleichsbasis ist das analoge Modell in Moser 2011b. Die Einfärbung der Zellen soll den Überblick erleichtern und die zentralen Modellresultate hervorheben.

Tabelle 2: Die Präferenzen der Parteiwählerschaften im 2. Wahlgang Zürcher National- und Ständeratswahlen 2011 (2. Wahlgang), Wahlwahrscheinlichkeiten der Parteiwählerschaften in % (2a), und Differenz zum ersten Wahlgang in Prozentpunkten (2b). Modellerschätzung

	a.) Wahlwahrscheinlichkeiten 2. Wahlgang					b.) Differenz zum 1. Wahlgang					
	Blocher	Gutzwiller	Diener	Leere & Vereinzelte	Abstinenten	Blocher	Gutzwiller	Diener	Leere & Vereinzelte	Abstinenten	sonstige Kandidaturen 1. Wahlgang
SVP	35	10	4	24	26	-5	-1	0	-17	26	-3
FDP	8	44	23	12	13	1	-8	-5	6	13	-7
CVP	9	43	20	13	15	1	19	12	-15	15	-32
EVP	9	23	30	20	18	0	11	8	10	18	-47
BDP	8	43	32	4	13	-2	17	7	-20	13	-15
glp	3	43	44	3	7	-1	8	-2	-4	7	-8
GRÜNE	3	23	45	17	12	0	17	25	6	12	-60
SP	2	41	47	3	7	-1	33	23	-12	7	-51
Übrige	23	19	14	21	23	16	13	-2	-26	23	-24

Lesehilfe 2a: Von den Stimmen, welche jeder SVP-Wähler im 2. Wahlgang hatte, gingen im Schnitt ungefähr 35%, an Christoph Blocher. Etwa ein Viertel (26%) der SVP-Wähler in den Nationalratswahlen nahm am zweiten Wahlgang nicht teil (letzte Spalte). In Tabelle 2b ist erkennbar, dass die Wahrscheinlichkeit Blocher zu wählen, in der SVP-Wählerschaft deshalb gegenüber dem ersten Wahlgang leicht, um etwa 5 Prozentpunkte zurückging. Tabelle: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: kantonale Wahlstatistik, eigene Berechnungen

<sup>5</sup> Die Schätzwerte des Modells sind insgesamt plausibel. Die Obergrenze für die Wahlwahrscheinlichkeit einer bestimmten Kandidatur variiert, wie oben ausgeführt, modellendogen mit dem Anteil der Abstinenten (bzw. natürlich der Wahlteilnehmer). Das Maximum des totalen Stimmenpotentials einer Partei, das an eine Kandidatur gehen kann, entspricht dann  $(100\% - \text{\%-Anteil Abstinenten})/2$ . In unserer Modellerschätzung wird diese Restriktion nicht in nennenswertem Ausmass verletzt, Abweichungen bewegen sich im Rundungsbereich und sind für die Interpretation belanglos. Die Absolutsumme des Fehlers der Stimmenprozente des Modells im Vergleich mit den tatsächlichen Resultaten beträgt im Übrigen niedrige 0.33 Prozentpunkte. Das Modell reproduziert die Ständeratswahlresultate bei gegebenen Wähleranteilen in den Nationalratswahlen somit ziemlich genau.

## FDP- und glp-Wähler verhalten sich wie im ersten Wahlgang

Im Vergleich mit ersten Wahlgang am wenigsten geändert hat sich bei den Parteigängern der beiden Bisherigen. Weil sie noch Kandidaturen im Rennen hatten, waren die Anteile der Abstanten unter ihnen unterdurchschnittlich, bei der glp sogar sehr klar. Die eigenen Kandidaturen werden bei beiden, wie im ersten Wahlgang nahezu von allen teilnehmenden Wählern der beiden Parteien unterstützt. Weil das wegen der Abstanten etwas weniger sind als im ersten Wahlgang, gehen die Anteile (Tabelle 2b) aber leicht zurück. Die Unterstützung für den jeweiligen Gegenkandidaten ist asymmetrisch: Fast alle teilnehmenden glp-Wähler schrieben Gutzwiller auf ihren Wahlzettel. Bei der FDP war Diener hingegen deutlich weniger populär. Die Unterschiede in der Unterstützung des jeweiligen Gegenkandidaten haben sich im Vergleich mit dem ersten Wahlgang eher etwas akzentuiert, weil Gutzwiller bei der glp noch ein Quentchen zulegte.

Dass sich das Wahlverhalten der FDP und der glp kaum veränderte, lässt sich auch in der letzten Spalte von Tabelle 2b erkennen. Verglichen mit den Parteien (EVP, CVP, SP und Grüne), deren Kandidaturen nach dem Primary des ersten Wahlgangs das Handtuch warfen, mussten nur wenige „Sympathieeinheiten“ auf andere Kandidaturen verlagert werden.

## Entmutigung bei der SVP?

Noch weniger war letzteres der Fall bei der SVP-Wählerschaft, die bereits im ersten Wahlgang fast ausschliesslich Blocher wählte, und die zweite Linie leer liess. Dennoch verändert sich bei ihr das Wahlverhalten zwischen erstem und zweitem Wahlgang stärker als bei den FDP- und glp-Wählerschaften. Am wichtigsten ist dabei, dass gemäss unserer Modellrechnung rund ein Viertel der SVP-Wählerschaft (26%) der Nationalratswahlen im zweiten Wahlgang der Urne ferngeblieben. Das ist mit Abstand der höchste Anteil. Es ist wahrscheinlich, dass sich darin eine gewisse Resignation angesichts der ungünstigen Ausgangslage ihres Kandidaten nach dem ersten Wahlgang ausdrückt.

Dies bedeutet auch, dass die Zahl der SVP-Wahlzettel, auf denen Blocher stehen konnte erheblich abnahm – und damit gezwungenermassen auch sein Anteil am Total der insgesamt verfügbaren SVP-Wählerstimmen. Die Wahlwahrscheinlichkeit von 35% ist deshalb etwas niedriger als im ersten Wahlgang (-5 Prozentpunkte). Wenn noch 74% des totalen Stimmenpotentials einer Partei partizipieren, ist die Hälfte davon 37%. Mehr Stimmen konnte Blocher von seiner SVP-Wählerschaft gar nicht erhalten, denn selbst sie durfte ihn nicht kumulieren. Der Wert von 35% impliziert deshalb, dass der Support für Blocher unter den SVP-Wählern, die im zweiten Wahlgang zur Urne gingen, eher noch etwas höher war als im ersten Wahlgang, als ihn rund 40% auf ihren Zettel schrieben. Weiterhin nicht erwärmen konnten sich die SVP-Wähler, durchaus parolenkonform, für die Bisherigen.

## Entdeckt die Linke Felix Gutzwiller?

Im ersten Wahlgang hielt sich die Begeisterung der Linkswähler für den Freisinnigen Felix Gutzwiller noch in engen Grenzen. Diese Skepsis ist im zweiten Wahlgang weitgehend verflogen. Gemäss unserem Modell stand sein Name auf fast allen Wahlzetteln der partizipierenden SP-Wählerschaft. Die Zunahme gegenüber dem ersten Wahlgang, wo es nur etwa einer von fünf war, ist erstaunlich. Selbstverständlich kennen wir die verborgenen Seelenwinkel der Wählerschaft nicht, aber es ist zu vermuten, dass sich damit die Absicht verband, den Abstand zwischen Gutzwiller und Blocher zu vergrössern – und letzteren zu verhindern. Im ersten Wahlgang lag ja Diener noch vorn.

Es versteht sich angesichts der grösseren ideologischen Nähe fast von selbst, dass Diener bei den SP-Wählern im zweiten Wahlgang nahe beim maximal möglichen hat punkten können. Die Zunahme gegenüber dem ersten Wahlgang war wegen des bereits damals höheren Niveaus aber nicht ganz so ausgeprägt wie bei Gutzwiller. Das Wahlverhalten der grünen Wählerschaft im zweiten, und dessen Veränderung gegenüber dem ersten ähnelt demjenigen der linken Schwesterpartei. Während Diener dieselbe hohe Akzeptanz genoss wie bei der SP, konnten sich die Grünen für Gutzwiller allerdings doch nicht ganz im selben Ausmass erwärmen – doch ist auch bei ihnen eine erhebliche Zunahme zu beobachten.

## Kleinere Mitteparteien stützen die Bisherigen

Die kleineren Mitteparteien, die CVP, die EVP und die BDP, verlagerten ihre Sympathien tendenziell ebenfalls zu Diener, vor allem aber zu Gutzwiller. Die Zunahmen sind selbstverständlich nicht so gross wie bei den Linkswählern, da viele von ihnen die bereits im ersten Wahlgang einen oder sogar beide Bisherigen auf Ihre Zettel schrieben. Etwas über dem Durchschnitt sind bei CVP und EVP aber auch die Anteile derer, die sich am zweiten Wahlgang nicht mehr beteiligten.

## Die Stimmenherkunft der Kandidierenden

Wie sich die Stimmen der verbleibenden Kandidaturen parteimässig zusammensetzten, zeigen Tabelle 3 (in Prozentanteilen) und Grafik 1 (in absoluten Wählerzahlen).<sup>6</sup> Es versteht sich von selbst, dass die zunehmende Beliebtheit der beiden Bisherigen in beinahe allen Fremdparteien dazu führt, dass die Bedeutung der eigenen Partei, die im ersten Wahlgang bei beiden noch das grösste Stimmenreservoir bildete, abnimmt.

Zwar erhält Gutzwiller noch fast gleich viele Stimmen von der FDP wie im ersten Wahlgang, deren Beitrag zu seinem Total nimmt aber ab, vor allem auch weil der Anteil der SP erheblich zunimmt. Gemäss unserem Modell hat so die SP mehr zu seinem Wahlerfolg beigetragen als seine Hauspartei – sie ist ja auch um einiges grösser. Analoges gilt auch für Diener.

Tabelle 3: Die Stimmenherkunft der Kandidierenden im 2. Wahlgang

Ständerats- und Nationalratswahlen 2011, in % der erhaltenen Stimmen der Ständeratskandidierenden (3a), Veränderung gegenüber dem 1. Wahlgang in Prozentpunkten (3b), Modellschätzung

	a.) Stimmenherkunft 2. Wahlgang			b.) Differenz zum 1. Wahlgang		
	Blocher	Gutzwiller	Diener	Blocher	Gutzwiller	Diener
SVP	70	10	5	-6	-8	-1
FDP	6	18	10	1	-15	-7
CVP	3	7	4	1	1	2
EVP	2	2	3	0	1	0
BDP	3	8	7	0	1	0
glp	2	17	19	-1	-4	-8
GRÜNE	2	7	14	0	4	6
SP	3	27	34	-1	19	11
Übrige	9	4	3	7	2	-2

Lesehilfe: (3a) Ungefähr 70% der Stimmen von Christoph Blocher kamen von der SVP und 6% von der FDP. Grafik 3b ist zu entnehmen, dass der Anteil der Stimmen der SP am Total Gutzwillers um 19 Prozentpunkte auf 27% zunahm.

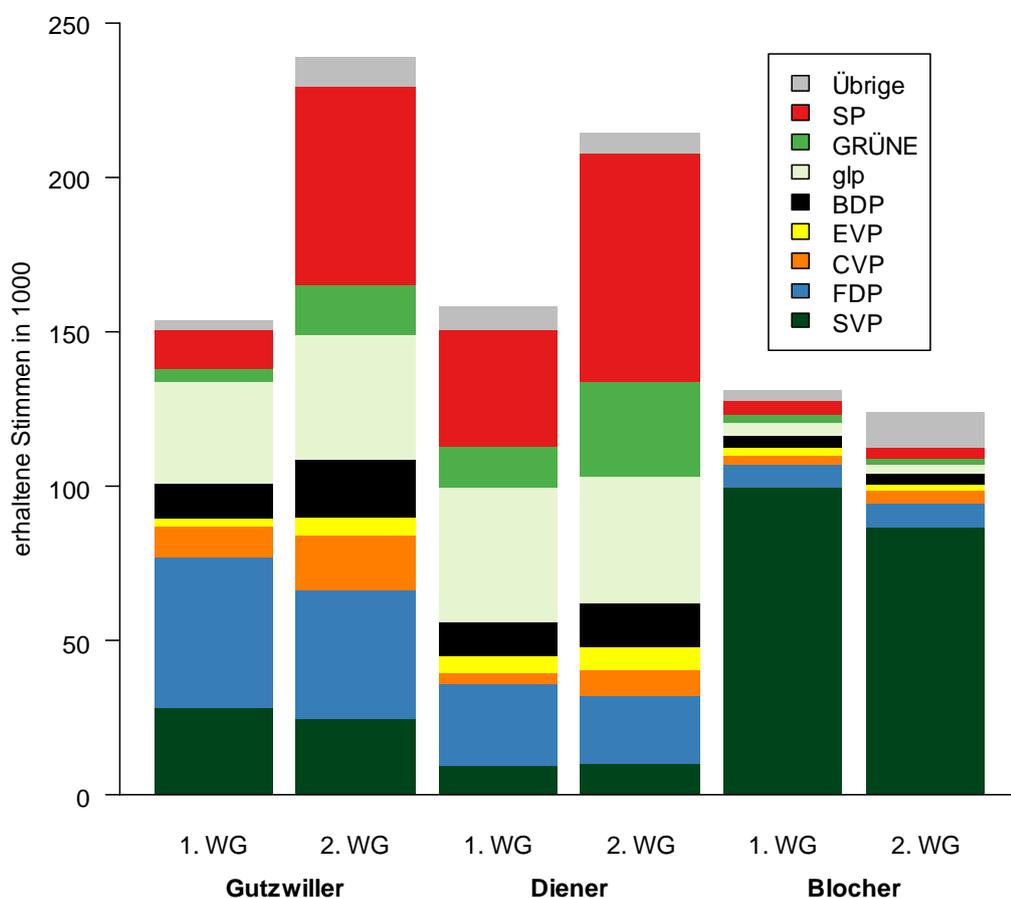
Tabelle: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: kantonale Wahlstatistik, eigene Berechnungen.

<sup>6</sup> Indem man die Wahlwahrscheinlichkeiten mit der verdoppelten Wählerzahl der Parteien zeilenweise multipliziert (Grafik 1) und in der Spalte prozentuiert (Tabelle 2).

Die wesentlichen Veränderungen zwischen dem ersten und dem zweiten Wahlgang aus Kandidatenperspektive bringt Grafik 1 vielleicht am klarsten auf den Punkt. Die erhebliche Zunahme der Stimmzahlen der beiden Bisherigen ist im Wesentlichen auf das veränderte Wählerverhalten der beiden Linksparteien, und den damit verbundenen Stimmenzuwachs zurückzuführen. Der wesentliche Unterschied zwischen Gutzwiller und Diener besteht darin, dass Gutzwiller offenbar vom zusätzlichen Support durch die glp und die Wähler kleinerer Mitteparteien (BDP und CVP) stärker profitieren konnte als seine Konkurrentin – und deshalb auch den Spitzenplatz belegt.

Für Christoph Blocher ändert sich hingegen wenig zwischen erstem und zweitem Wahlgang. Dass er am 27. November etwas weniger Stimmen gemacht hat als im Oktober, ist auf den schwindenden Support in seiner Hauspartei zurückzuführen, der wie oben ausgeführt, in einer Demobilisierung der SVP-Wählerschaft begründet ist.<sup>7</sup>

Grafik 1: Stimmzahlen der Kandidierenden im 1. und 2. Wahlgang  
Zürcher Ständerats- und Nationalratswahlen 2011, Stimmzahl der Kandidierenden, Modellschätzung



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: kantonale Wahlstatistik, eigene Berechnungen.

<sup>7</sup> Gleichzeitig mit dem 2. Wahlgang der Ständeratswahlen fand auch eine Abstimmung über das Flughafengesetz statt. Von den Kandidierenden gehörte einzig Verena Diener einer Partei an, die beide Vorlagen befürwortete. Ein Halo-Effekt auf das Wahlverhalten in den Ständeratswahlen lässt sich aber bei keinem der Kandidierenden statistisch nachweisen. Bloss nebenbei: Das regionale Muster bei der aktuellen Abstimmung über das Pistenausbauverbot gleicht sehr stark jenem bei der Fairfluginitiative, über die im September 2009 abgestimmt wurde. Eine ausführliche statistische Analyse jenes Urnengangs findet sich in der seinerzeitigen Publikation (Moser 2009).

## Fazit: die Ursachen des flexiblen Wählerverhaltens

Unser tabellarisches Aggregatsdatenmodell liefert übers ganze gesehen plausible, d.h. mit den Vermutungen der politischen Pundits wohl weitgehend kompatible Erklärungen für das Resultat des zweiten Wahlgangs der Zürcher Ständeratswahlen. Es hat überdies gegenüber impressionistischen ad-hoc Einschätzungen den Vorzug, dass es mit den tatsächlich beobachteten Stimmen- und Wählerzahlen übereinstimmt, bzw. auf der Grundlage des Nationalratswahlresultats das korrekte Ergebnis der Ständeratswahlen erzeugt.

Nimmt man unser Modell zum Nennwert, lassen sich daran noch einige Gedanken zum Verhalten der Wählerschaft in Majorzwahlen anschliessen. Was diesen zweiten Wahlgang aus Wählersicht vom ersten unterscheidet, ist die faktische Verminderung der Wahlmöglichkeiten, des sogenannten choice sets. War im ersten Wahlgang von den zukünftigen Nationalratsparteien nur die BDP ohne eigene Kandidatur angetreten, so hatten im zweiten die Linkswählerschaften und die kleineren Mitteparteien keine eigene Kandidatur mehr zur Auswahl. Zählt man die Wähler der nicht in der Nationalratsdelegation vertretenen Zwergparteien noch dazu, so ist dies fast genau die Hälfte (47%) der Wählerschaft.

Eine sehr naheliegende Reaktion dieser Wählergruppe auf die reduzierte Auswahl wäre die Abstinz gewesen. Unser Modell zeigt aber, dass diese Option eine untergeordnete Rolle spielte – dies gilt zumal für die Wähler der Linksparteien, für die sie eigentlich nahe lag.

Nun gab es bereits im ersten Wahlgang zumindest für die Mehrzahl der Parteiwählerschaften – mit Ausnahme der SVP - starke Indizien für „explizit strategische Stimmabgabe“ (Kriesi 1998), d.h. ein Wahlverhalten, das sich nicht nur an den eigenen ideologischen Präferenzen ausrichtet, sondern auch die vermuteten Wahlchancen in den Wahlentscheid einbezieht. Gewählt wurde vor einem Monat etwa nach dem Motto: „auf die erste Linie schreibe ich meinen eigenen Parteikandidaten, auf die zweite den mir politisch nächsten Bisherigen – auch wenn eine ideologisch kompatiblere, aber realistisch gesehen chancenlose Option an sich bestünde“.

Auf die Kompression des Optionenraums für den zweiten Wahlgang haben die davon betroffenen Wählerschaften nun, wenn nicht alles täuscht, mit erstaunlicher ideologischer Flexibilität reagiert: Sie haben sozusagen rein strategisch gewählt, nach dem Devise: In der Not frisst der Teufel Fliegen. Die massive Zunahme der Stimmenzahlen Gutzwillers und Dieners ist primär dadurch zu erklären. Ein analoges Verhalten war übrigens bereits im zweiten Wahlgang der Ständeratswahlen zu beobachten, als sich Verena Diener gegen Ueli Maurer durchsetzte.

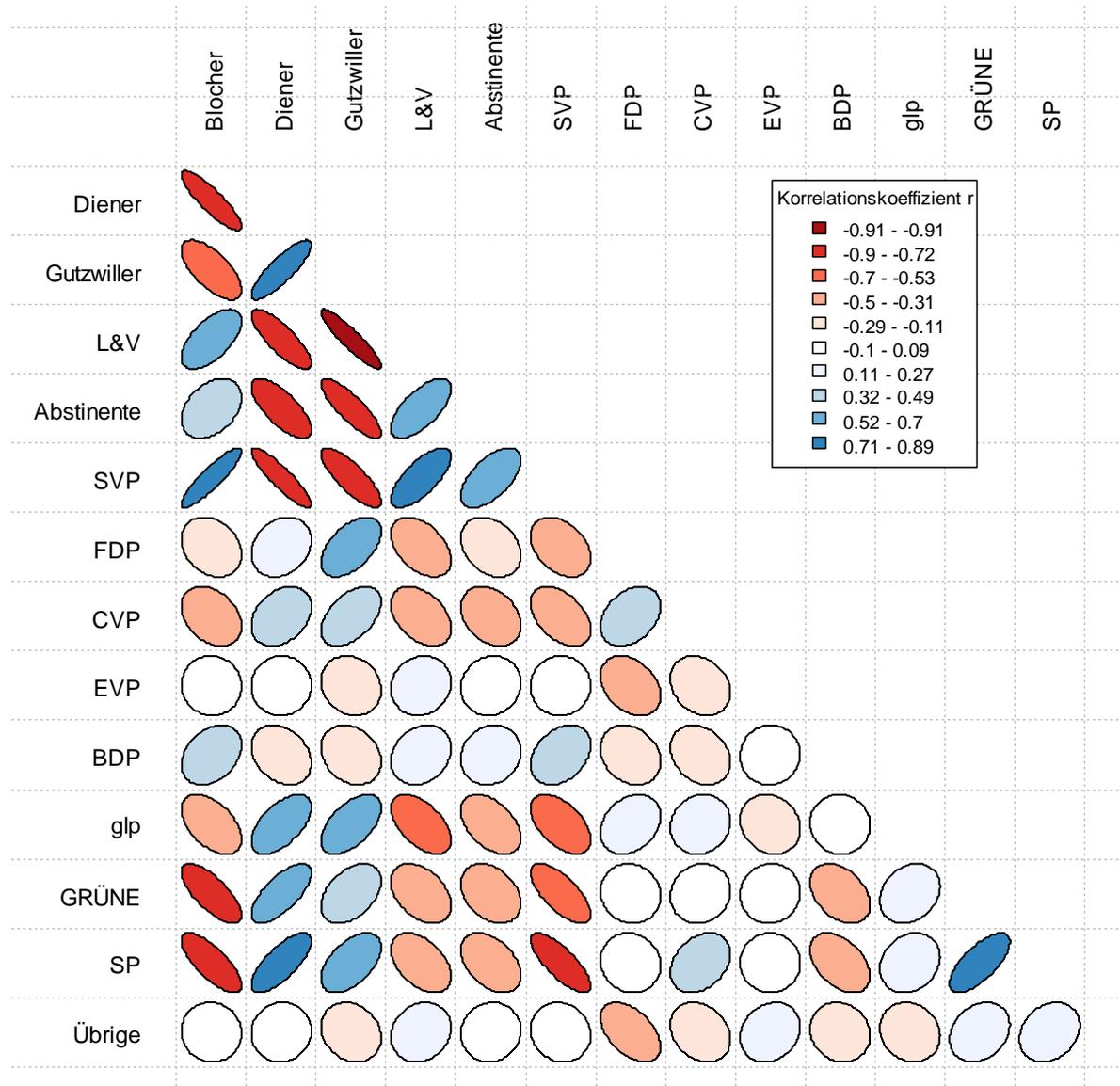
Die breit angelegten, ideologisch nicht sehr scharfkantig profilierten politischen Persönlichkeiten, der beiden Bisherigen mögen das Ihrige zum Wahlerfolg beigetragen haben: Sie waren für breite Kreise wählbar und zudem bekannt. Die tiefere Ursache des ausschlaggebenden Sinneswandels der Linkswähler, und ihrer Wahlteilnahme ist aber wohl die besonderen Konstellation dieses Wahlgangs, oder noch genauer die Qualität der dritten Kandidatur. Christoph Blochers polarisierende Person hat Stimmen zu Kandidaturen „abgelenkt“, die aus Wählersicht, wie der erste Wahlgang klar gezeigt hat, zwar third oder sogar fourth best-Optionen darstellten – aber doch immer noch ein geringeres Übel waren, als eine Wahl Blochers.

Die sehr guten Resultate der Bisherigen im zweiten Wahlgang, die man vordergründig ihrer Persönlichkeit zuschreiben würde, wären so zu einem erheblichen Teil die Folge strategischer Überlegungen der Wähler. Und sie sind letztlich auch ein Mass für die Intensität der Polarisierung, die von Blocher für seine Gegner nach wie vor ausgeht – und so vielleicht nicht zuletzt auch ihm zu verdanken.

## Anhang

## Grafik 2: Korrelationsmatrix National- und Ständeratswahlen 2011, 2. Wahlgang

Korrelationen (Pearsons  $r$ ) zwischen den Wähleranteilen der Parteien in den Nationalrats- und den Stimmenanteilen der Kandidaturen im 2. Wahlgang der Ständeratswahlen



Lesehilfe: die Ellipsen zeigen einerseits die Richtung des Zusammenhangs. Verlaufen sie von links oben nach rechts unten, so ist der Zusammenhang **negativ** (d.h. z.B. je mehr Stimmen Blocher in einer Gemeinde erhielt, desto weniger erhielt Diener). Verläuft sie von links unten nach rechts oben, so ist der Zusammenhang **positiv** (je mehr desto mehr). Je schmaler die Ellipse (und je intensiver die Farbgebung) desto enger ist der Zusammenhang, bzw. die Korrelation.

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Wahlstatistik

## Literatur

- King, Gary (1997). *A Solution to the Ecological Inference Problem: Reconstructing Individual Behavior from Aggregate Data*. Princeton: Princeton University Press.
- King, Gary, Ori Rosen und Martin Tanner (2004). *Ecological Inference: New Methodological Strategies*. New York: Cambridge University Press.
- Kriesi, Hanspeter (1998). „Wählen aus Überzeugung und strategisches Wählen bei den Ständeratswahlen 1995“. in Hanspeter Kriesi, Wolf Linder und Ulrich Klöti [Hrsg.]: *Schweizer Wahlen 1995*. Paul Haupt, Bern.
- Moser, Peter (2007b). *Die zürcherischen Ständeratswahlen 2007: eine Analyse des ersten Wahlgangs*. (statistik.flash 08/2007). Statistisches Amt des Kantons Zürich.
- Moser, Peter und Regula Gysel (2007). *Ständeratswahlen und Flughafenabstimmungen im Kanton Zürich – Eine Kurzanalyse der Resultate* (statistik.flash 11/07). Statistisches Amt des Kantons Zürich
- Moser, Peter (2008). *Die Zürcher Ständeratswahlen 2007 – eine Nachlese. Aggregats- und Befragungsdaten im Vergleich*. (statistik.info 2008/04). Statistisches Amt des Kantons Zürich.
- Moser Peter (2009). *Sozial-, Institutions- und Fluglärmpolitik – Eine Analyse der Zürcher Resultate der Abstimmungen vom 27. September 2009*. statistik.info (2009/10). Statistisches Amt des Kantons Zürich.
- Moser, Peter (2011a) *Wie eine Regierungsratswahl funktioniert: Eine Analyse der Zürcher Regierungsratswahlen vom 3. 4. 2011*. statistik.info (2011/03). Statistisches Amt des Kantons Zürich.
- Moser, Peter (2011b) *Partei oder Persönlichkeit: Eine Analyse des ersten Wahlgangs der Zürcher Ständeratswahlen 2011*. statistik.info (2011/13). Statistisches Amt des Kantons Zürich.
- Rosen, Ori, Wenxin Jiang, Gary King und Martin A Tanner. (2001). *Bayesian and Frequentist Inference for Ecological Inference: The R x (C-1) Case*. *Statistica Neerlandica*. 55:134–156.
- Wittenberg, Jason Ferdinand Alimadhi, Badri Narayan Bhaskar, and Olivia Lau. (2007). *ei.RxC: Hierarchical Multinomial-Dirichlet Ecological Inference Model for R x C Tables* in Kosuke Imai, Gary King, and Olivia Lau, "Zelig: Everyone's Statistical Software," <http://gking.harvard.edu/zelig>

Das Statistische Amt des Kantons Zürich ist das Kompetenzzentrum für Datenanalyse der kantonalen Verwaltung. In unserer Online-Publikationsreihe "statistik.info" analysieren wir für ein breites interessiertes Publikum wesentliche soziale und wirtschaftliche Entwicklungen im Kanton und Wirtschaftsraum Zürich. Unser monatlicher Newsletter "NewsStat" und unser tagesaktueller RSS-Feed informieren Sie über unsere Neuerscheinungen in der Reihe "statistik.info" sowie über die Neuigkeiten in unserem Webangebot.

Fragen, Anregungen, Kritik?

Verfasser: Dr. Peter Moser  
Telefon: 043 259 75 35  
E-Mail: [peter.moser@statistik.ji.zh.ch](mailto:peter.moser@statistik.ji.zh.ch)

Statistisches Amt des Kantons Zürich  
Bleicherweg 5  
8090 Zürich

Telefon: 043 259 75 00  
Fax: 043 259 75 77

E-Mail: [datashop@statistik.zh.ch](mailto:datashop@statistik.zh.ch)

[www.statistik.zh.ch](http://www.statistik.zh.ch)

© 2011 Statistisches Amt des Kantons Zürich, Abdruck mit Quellenangabe erlaubt.